

Bauma Vor fünfzig Jahren wurde die Jean Egloff AG Sanitär und Heizungen gegründet

Zuerst «chrampfen», dann ernten

Die Jean Egloff AG ist noch immer ein Familienbetrieb. Auch wenn daraus inzwischen eine kleine Holdinggesellschaft geworden ist. Markus Egloff leitet die Haus-technikfirma von Bauma aus.

Werner Frei

In den achtziger Jahren stiegen Markus, Sanitär-Installateur mit Meisterprüfung, und Jürg, Landmaschinenmechaniker, in den elterlichen Betrieb im Unterdorf 2 in Bauma ein. Dieser wurde 1987 in die Jean Egloff AG umgewandelt. Die Bereiche Hausinstallation, Bodenleitungen und Schlosserarbeiten wurden ausgebaut und gleichzeitig die Zahl der Arbeiter und Lehrlinge aufgestockt. Während zehn Jahren begleitete Jean Egloff seine beiden Söhne, um anschliessend in Pension zu gehen. Markus übernahm den Kleinbetrieb.

Drei Tochterfirmen zugekauft

«Noch heute, mit 78 Jahren, arbeitet mein Vater während drei bis vier Halbtagen im Betrieb und hilft dort aus, wo Not am Mann ist», sagt Markus Egloff. Sein Vater sei der gute Geist in der Firma, ein Patron alter Schule mit Charisma, ein Vorbild sei er für Jung und Alt. 1998 wanderte Jürg Egloff mit seiner Familie für immer nach Australien aus, während 2006 Christian, der Metallbauschlossler mit Meisterprüfung, in die Firma seines sechs Jahre älteren Bruders eintrat. Dieser hatte bereits vorher die Lattmann Haustechnik AG in Elgg und die HOS Haustechnik in Turbenthal übernommen. Im vergangenen September wurde in Hittnau die Mischler Haustechnik AG gegründet, an der Markus Egloff eine Mehrheitsbeteiligung besitzt.

Enge Zusammenarbeit

«Mein Bruder leistet mir mit seiner langjährigen Berufserfahrung im inzwischen gewachsenen Betrieb wertvolle Unterstützung», hält Markus Egloff fest. Seine Ehefrau Patrizia Hediger ist für das Personalwesen zuständig. Inzwischen zählt die Firma fünf Sanitär-Installateur- und Heizungs-Installateur-Lehrlinge und 30 Arbeitende, fünf im «Mutterhaus» in Bauma und je fünf in den drei «Tochterfirmen». Diese werden von drei Geschäftsführern geleitet. Markus Mischler unterstreicht, dass man untereinander einen engen Kontakt pflege: «So treffen wir uns jeden Montag zu einer Sitzung, an der wir die anstehenden Arbeiten vorbereiten.» Dabei komme es auch zum Austausch von Mitarbeitern. Dabei gelte das Prinzip, jeder für alle und alle für ei-



Was vor 50 Jahren als Einmannbetrieb begann, ist heute eine Holding mit über 30 Angestellten. (jam)

nen. Nur so sei man konkurrenzfähig: «Wir müssen etwas bewegen, gestalten, «chrampfe», denn nur dann kann man nachher auch ernten.»

Man werde so zwar nicht sehr reich, könne aber auf einem sicheren Fundament aufbauen, stellt Egloff fest. Der 47-jährige Firmeninhaber ist überzeugt,

dass die Firma ihre optimale Grösse erreicht habe. «Wir können als Generalunternehmer den Kunden Gesamtlösungen anbieten.» Rund die Hälfte der Aufträge entfallen auf Umbauten und ein Fünftel auf Service- und Reparaturarbeiten. Das Einzugsgebiet umfasst einen Radius von etwa 15 Kilometer rund um Bauma, bis

nach Rapperswil, an den Zürichsee, den Rand von Zürich und Winterthur. «Wichtig ist für mich die Nachwuchsförderung», unterstreicht Egloff, der seit Jahren als Experte an den Lehrabschlussprüfungen tätig ist und hofft, etwa in zehn Jahren die Firma an seinen Bruder Christian abtreten zu können.

Stundenlöhne von 20 Rappen

Firmengründer Jean Egloff ist am Bodensee, in Güttingen, als Bauernsohn aufgewachsen. Er absolvierte eine dreieinhalbjährige Lehre als Huf- und Wagenschmied in Amriswil. 1957 legte er die Meisterprüfung als Hufschmied ab. Bald wurde der Wunsch nach einem eigenen Betrieb immer stärker, und schliesslich wurde Egloff in der «Schmiedezeitung» fündig: In Bauma verkaufte Hans Gnehm altershalber sein Wohnhaus mit Schmiede. Vor fünfzig Jahren, am 1. März 1958, wurde der Kauf auf dem Notariat amtlich besiegelt. Noch während die Wohnung renoviert wurde, stellten sich die ersten Kunden ein. Da man noch über keinen eigenen Telefonanschluss verfügte, musste man während Wochen auf das Telefon des Restaurants «Weinrebe» ausweichen.

Gleichzeitig mit dem Bezug der neuen Wohnung heiratete Jean Egloff im September 1958 Vreni Felix. In den fol-

genden Jahren wurden dem Paar eine Tochter und drei Söhne geschenkt.

Hilfsarbeiter auf dem Sozium

Im Frühjahr 1959 wurde ein Lehrling als Huf- und Wagenschmied angestellt. Es sollte der erste von insgesamt 13 Burschen sein, die zuerst in diesem Beruf und später als Landmaschinen-Mechaniker ausgebildet wurden. Mit bald dreissig Jahren drückte Egloff nochmals die Schulbank und absolvierte die Sanitär-Prüfung. Der erste Hilfsarbeiter wurde eingestellt, später folgten Bauernsöhne in Teilzeit. Viele Arbeiten wurden mit einem BMW-Motorrad ausgeführt, da weder ein Auto noch ein Lieferwagen vorhanden waren. Der Arbeiter Arturo sass dabei mit der Werkzeugkiste auf dem Sozium, Rohre oder Eisenstangen geschultert. 1961 erfolgte die Erweiterung der Schmiede.

Vreni Egloff war zugleich Mutter und Geschäftsfrau. Mit Telefondienst, Kun-

denbetreuung und Büroarbeit war das Tagwerk ausgefüllt. Manche Aufrichte wurde von ihr mit der Handorgel musikalisch umrahmt.

Stundenlohn von 20 Rappen

Die Entwicklung in der Landwirtschaft verlangte auch von der Firma Egloff hohe Flexibilität. Der Hufbeschlag wurde durch Verkauf und Wartung von verschiedensten Landmaschinen und Kleinmotorgeräten verdrängt. Während etwa zwei Jahrzehnten war Jean Egloff als Lehrlingsexperte für Schmiede und Landmaschinen-Mechaniker tätig. Schon in jungen Jahren wurde die Jungmannschaft an freien Mittwoch- und Samstagmorgens für kleinere Arbeiten eingespannt. Der Stundenlohn von anfänglich 20 Rappen wurde dann allmählich auf 40 Rappen angehoben und dieser Lohn wurde oft in Fünfermücken und Glacestängel umgesetzt. (fw)

Dübendorf

Mehr Spenden für World Vision

Die Jahresrechnung 2007 des Hilfswerks World Vision schliesst mit einem Gesamtertrag von 48,4 Millionen Franken. Dies entspricht einem Wachstum von 9,2 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Dies gibt die in Dübendorf beheimatete Organisation in einer Mitteilung bekannt. «Das wiederholte Wachstum ist hauptsächlich auf die Zunahme im Patenschaftsbereich zurückzuführen», erklärte Urs Winkler, Geschäftsführer von World Vision Schweiz. Für Patenschaften wurden im vergangenen Geschäftsjahr 37,7 Millionen Franken gespendet. Dieser Anstieg führte zu einem weiteren Ausbau der Projektarbeit. Während die privaten Spenden gestiegen sind, blieben die Beiträge der öffentlichen Hand stabil. Den Schwerpunkt der Arbeit bilden die regionalen Entwicklungsprojekte, die durch Patenschaften finanziert werden. Über 60000 Schweizer Patinnen und Paten unterstützen Kinder und Familien auf allen Kontinenten. (zo)

Wetzikon Die VZO informieren ihre Mitarbeiter über den Hauskanal

News vom Chef: im Fernsehen

Mit einer wöchentlichen internen Fernsehsendung für das Personal gehen die Verkehrsbetriebe Zürichsee und Oberland (VZO) neue Wege bei der internen Kommunikation.

Bei den Verkehrsbetrieben Zürichsee und Oberland (VZO) ist das Fahrpersonal fast rund um die Uhr im Einsatz. Die ersten Arbeitsschichten beginnen um 4.30 Uhr und die letzten enden um 1.30 Uhr, an den Wochenenden wird sogar durchgehend gefahren. Dieser Umstand macht es für die Unternehmensleitung unmöglich, das Personal an einem Abend vollständig zu versammeln. Um die Chauffeure und Chauffeusen auf dem Laufenden zu halten, wurde deshalb bisher schriftlich informiert, was

häufig auch zu Missverständnissen und Unklarheiten führte.

Fernsehsendung in den Depots

Seit Anfang Jahr gehen die VZO neue Wege. In allen Depots wurden grosse Flachbildschirme angebracht. Dort wird jede Woche eine neue TV-Sendung gezeigt, in der das Personal in rund fünf Minuten über relevante Themen informiert wird. Dies teilt das Unternehmen nun mit. Da wird zum Beispiel ein unklares Detail in der Lohnabrechnung erklärt oder der aktuelle Entscheid der Geschäftsleitung über die nächste Busbeschaffung bekannt gegeben. Zur Sprache kommen auch kritische Themen und Beiträge von Kunden, die über ein Erlebnis im Zusammenhang mit den VZO berichten. Mit Serien wird zudem über komplexe Themen ausführlicher berichtet. Platz hat aber auch Witziges, ein Lob oder eine Gratulation zum 10-Jahr-Jubiläum eines Mit-

arbeiters. Alle Beiträge sind in Mundart gesprochen, und oft wird dem Text ein entsprechender Bildbeitrag angefügt. Damit soll erreicht werden, dass der Betrachter oder die Betrachterin ein Thema schnell und richtig versteht.

Ohne Studio und Maske

Das Erstellen der Sendungen erfolgt mit minimalem Aufwand. Ein für das Betriebsfernsehen zuständiger Mitarbeiter führt selbst Regie und sucht die zu befragenden Leute auf, stellt die Fragen und nimmt die Interviews mit einer Videokamera gleich vor Ort – ohne Studio und Proben – auf. Jeden Freitag läuft dann das neue Programm auf den Bildschirmen in den jeweiligen Busdepots und kann von den Mitarbeitenden rund um die Uhr angeschaut werden.

Vollständig auf die schriftliche Information wollen die VZO dann doch nicht verzichten. Doch der Aufwand werde hierfür deutlich sinken. (pd)

Geld-Tipp

«Banken-Europa» rückt zusammen



Ulrich Schulthess*

Ende Januar wurde der Startschuss zum einheitlichen europäischen Zahlungsraum SEPA (Single Euro Payments Area) erteilt. 4200 Banken aus 31 europäischen Ländern sind dabei. Bis ca. 2011 werden sie ihre länderspezifischen Unterschiede in der Abwicklung von in- und ausländischen Euro-Zahlungen gänzlich aufheben. Und die Schweiz macht von Anfang an mit. 64 Schweizer Finanzinstitute sind an das System angeschlossen. Mit dem neuen Überweisungsverfahren können also auch von der Schweiz aus über die Landesgrenzen bargeldlose Transfers von Euro-Beträgen getätigt werden. Die standardisierten Zahlungen innerhalb Europas sind nun genauso sicher und effizient wie inländische Transaktionen. Wegen der Automatisierung kann zudem von tieferen Gebühren profitiert werden. Viele Schweizer Banken haben ihre Tarife für den grenzüberschreitenden Zahlungsverkehr deutlich gesenkt. Ein weiterer Vorteil des SEPA-Raums ist der schnellere Geldtransfer. Während man bis anhin oftmals mehrere Tage warten musste, bis das Geld auf dem Konto des Empfängers ankam, ist der Eingang nun nach drei Tagen garantiert. Ab 2011 soll das Geld sogar schon nach einem Tag auf dem europäischen Zielkonto liegen.

E-Banking als Voraussetzung

Voraussetzung für die Begleichung von Euro-Rechnungen innerhalb Europas ist nebst SEPA-Anschluss der Bank des Begünstigten, dass die Zahlungsanweisung elektronisch via E-Banking aufgegeben wird. Ausserdem müssen beispielsweise die internationale Kontonummer IBAN (International Bank Account Number) des Begünstigten mit 22 bis 28 Ziffern sowie die elfstellige internationale Bankleitzahl BIC des Finanzinstituts des Empfängers angegeben werden.

Die Banken können bei der Ermittlung der spezifischen Konto- und Bankleitzahlen helfen und weitere Informationen zu den Bedingungen des SEPA-Zahlungsverkehrs liefern.

*Ulrich Schulthess ist Filialleiter der ZKB Rütli

Uster

Der Mönch und die Manager

Was Manager von Mönchen lernen können und warum Murren zur Firmenkultur gehören sollte. Dies erklärt Abt Martin Werlen, Vorsteher des Klosters Einsiedeln, in seinem Referat vom Dienstag, 11. März, im Stadthofsaal. Das Murren oder Meckern gehöre zum Leitbild des Klosters und gerade dies unterscheidet das Kloster von anderen Institutionen, so der Abt. Der Anlass wird vom Wirtschaftsforum Uster organisiert. (zo)

Korrigendum

Ebmatingen statt Egg

Maur. Beim Interview mit Freddy Burger vom vergangenen Samstag schlich sich im Lead ein Fehler ein. Freddy Burger wohnt, wie in der Box korrekt vermerkt, in Ebmatingen und nicht wie im Lead erwähnt in Egg. (zo/avu)